



David und Josef Stern kamen nach Wien, um ihres Großvaters Leopold zu gedenken. Davids Sohn filmte für die Familie mit

Für Leopold und Franziska

Die **Steine der Erinnerung** erinnern an ehemalige jüdische Bewohnerinnen und Bewohner. Eine persönliche Annäherung an die Gedenkkultur in Wien

Eines Tages hing der Zettel an der Tür. Der Verein „Steine der Erinnerung“, wurde da mitgeteilt, werde demnächst eine Wandtafel für ehemalige jüdische Hausbewohnerinnen und Hausbewohner anbringen. Dass die Herminengasse eine traurige Geschichte hatte, wussten wir schon. In der kleinen, unscheinbaren Gasse unweit des Donaukanals gab es viele Sammelwohnungen, in die Menschen gebracht wurden, bevor die Nazis sie in eines ihrer grauenvollen Vernichtungslager deportierten. Sogar Sammelhäuser. Das Haus, in dem meine Familie seit ein paar Jahren eine Wohnung hat, war so ein Sammelhaus. Als wir zum ersten Mal davon erfuhren, war der Schock groß. Kann man einfach normal weiterleben, wenn man weiß, was passiert ist? Dass genau hier, in diesem Stiegenhaus, zwischen diesen alten, weiß gestrichenen Ziegelwänden, Menschen vor nicht einmal 80 Jahren unbeschreibliche Schrecken erleiden mussten? Es lässt sich nicht einfach abschütteln. Es ist, als läge unter allem eine zweite, unsichtbare Wirklichkeit. Hier das Alltagsleben, der Markt, die Lokale, die vielen frisch renovierten Häuser in der neuen In-Gegend, die Kinder, die auf teuren Marken-Fahrrädern herumflitzen. Dort die Vergangenheit. Wie kann das nebeneinander stehen?

Der Stadtforscher Peter Payer hat sein Büro unweit des Karmelitermarkts. Er kennt die Gegend, hat zur Geschichte der „Mazzesinsel“, heute der zweite und 20. Be-

zirk, geforscht. Er antwortet auf die Frage nach dem Nebeneinander mit einem Zitat des niederländischen Schriftstellers Cees Nooteboom: „Woraus besteht eine Stadt? Aus allem, was in ihr gesagt, geträumt, zerstört, geschehen ist. Aus dem Gebauten, dem Verschwundenen, dem Geträumten, das nie verwirklicht wurde. Aus dem Lebenden und dem Toten.“ Man müsse eine Balance zwischen Erinnern und Vergessen finden, meint Payer. Dafür brauche es allerdings Erinnerungsräume. Und davon sind in der Leopoldstadt nicht mehr viele übrig. „Die Synagogen sind alle zerstört worden, ich war selbst erstaunt, wie viele. Die Unsichtbarkeit nach außen ist das Problem. Wir brauchen Orte, wo wir hingehen und uns damit beschäftigen können.“

Der 27. Mai ist ein heißer Frühsommersonntag. Im Schatten der großen Platane auf dem Karmelitermarkt sind ein Rednerpult und Stühle aufgebaut. Mit Musik und Reden, unter anderem der Bezirksvorste-

herin, werden neue Steine der Erinnerung, die in den Gehsteig eingelassen sind und an ehemalige Bewohner erinnern, eröffnet. Dann zieht die Gruppe von Haus zu Haus. Die Angehörigen, die aus der ganzen Welt angereist sind, teils ganze Familien, halten Ansprachen vor den Häusern, in denen ihre ermordeten Verwandten zuletzt gelebt haben. Manche beten. Es ist ein berührender und beeindruckender Weg. Das Leben hat das letzte Wort.

„Für viele Angehörige sind die Steine auch symbolische Grabsteine“, sagt Daliah Hindler vom Verein Steine der Erinnerung. „Sie haben in vielen Fällen keinen anderen Ort des Gedenkens. Die Eröffnungen sind für viele ein sehr positives Erlebnis. Besonders wenn sie sehen, dass es Menschen aus Wien gibt, die sich aktiv für die Anbringung der Steine einsetzen. Die etwas aufarbeiten möchten.“

Enkelsöhne

Vor unserem Haus in der Herminengasse gedenken die Brüder Josef und David Stern aus den USA ihres Großvaters Leopold. Er war Anwalt und arbeitete bei der Israelitischen Kultusgemeinde. Am 14. Juni 1942 wurde er gemeinsam mit seiner Frau Franziska deportiert und später ermordet. Sobald alle Wohnungseigentümer ihre Einwilligung gegeben haben, wird die Tafel, die an Leopold, Franziska und die anderen ehemaligen Bewohner erinnert, befestigt. Wir freuen uns darauf.

Anna Gasteiger

